

ZEITGEIST

# Die Wirklichkeit ausgepiffen

Das auf deutsch erschienene „Schwarzbuch des Kommunismus“ erregt die Gemüter – vor allem jene Linken, die vom Gulag immer gern geschwiegen haben. *Von Reinhard Mohr*

Im März 1990 wurde im Tagungssaal des Zentralkomitees der SED am Werderschen Markt in Ost-Berlin ein denkwürdiger Film gezeigt. Die in PDS umgetaufte einstige Staatspartei der DDR hatte zur öffentlichen Vorführung eines sowjetischen Dokumentarstreifens über das erste Zwangsarbeitslager geladen, das noch zu Lebzeiten Lenins, am 6. Juni 1923, eingerichtet worden war: Solowki, die „Wurzel des Gulag“, wie es im Kommentar hieß.

Etwa 60 Menschen verloren sich in der heiligen Halle des soeben zusammengebrochenen DDR-Sozialismus und sahen zu, wie der Dichter Maxim Gorki 1929 dem Vorzeige-Lager einen Besuch abstattete. Freilich bekam er nur das extra für ihn errichtete, blitzsaubere Potemkinsche Sträflingsdorf zu Gesicht – die „blutige Treppe“, über die gefesselte Häftlinge hinabgestoßen wurden, bis sie als blutige Klumpen Fleisch ihr Leben ließen, wurde ihm vorenthalten. Auf das Versprechen, daß ein paar Gefangene freigelassen würden, sang er das Lob der Sowjetmacht. Titel seiner Reportage: „Unsere Errungenschaften“.

Als das Licht im Saal wieder anging, herrschte einige Sekunden lang Schweigen – dann kehrten die Worte zurück. „Außergewöhnliche Methoden“ im russischen Bürgerkrieg dürften nicht mit dem späteren Terror in eins gesetzt werden, erklärte der Moskauer Parteihistoriker Wladlen Logi-now: „Gewalt ist nicht Gewalt. Man darf

sich nicht an Äußerlichkeiten orientieren.“ Sein Kollege Firsiw ergänzte, daß zu Zeiten Lenins „noch streng wissenschaftlich argumentiert“ worden sei, während es später die bekannten „Deformationen“ gegeben habe. Eine Dame fragte schüchtern, wer denn eigentlich unterscheiden könne, was der Klassenfeind und was das Volk sei. „Man traut sich ja sonst nichts. PDS“, machte ein rot beschriftetes Bettlaken Mut zur munteren Vergangenheitsbewältigung.

Acht Jahre später, im Juni 1998, versinkt eine Diskussionsveranstaltung in West-Berlin über das gerade auf deutsch erschienene „Schwarzbuch des Kommunismus“ (SPIEGEL 48/1997) trotz mehrfachen Eingreifens der Polizei im grotesken Tumult\*.

Drei Dutzend pöbelnde Twens aus der „Jeunesse dorée der postkommunistischen Nostalgie“ („taz“) sorgen mit Trillerpfeifen und Sprechchören dafür, daß aus der ernsthaften Debatte über die Bilanz stalinistischer Verbrechen im 20. Jahrhundert ein lärmendes Spektakel wird, in dem der Faschismus abermals verdammt und der Kommunismus gepriesen wird. „Im Land der Täter von Auschwitz darf die Relativierung dieses Menschheitsverbrechens nicht als akzeptabler Diskussionsbeitrag hingenommen werden“, dekretiert ein

Flugblatt der politisch korrekten Zensurfreunde. Schöne junge Frauen, „den Furor christlicher Märtyrer im Blick“ („Frankfurter Rundschau“), entrollen ein Transparent mit der Aufschrift „Wer zählt die Opfer des Kapitalismus?“ und rufen dem französischen Mitautoren des Schwarzbuches, Stéphane Courtois, zu: „Scheiß-Aufklärung. Spring doch vom Eiffelturm!“

Die Berliner Travestieshow dumm dreister Provokation blieb unter den verschiedenen Podiumsdiskussionen die Ausnahme, doch trägt die ganze bisherige Auseinandersetzung mit der deutschen Ausgabe des Ende 1997 in Frankreich veröffentlichten „Schwarzbuch des Kommunismus“ durchweg travestiehafte Züge. Dieselben Linken, die nichts dabei finden, daß der grüne Vorstandssprecher Trittin die Bundeswehr kurzerhand in die verbrecherische Tradition von Hitlers Wehrmacht stellt, entsichern ihre geistigen Handfeuerwaffen, wenn auch nur der Versuch unternommen wird, Kommunismus und Faschismus als totalitäre und mörderische Systeme zu „vergleichen“ – was ja keineswegs bedeutet, sie „gleichzusetzen“.

Auch 60 Jahre nach den stalinistischen Schauprozessen gibt es sie noch, die Tabuwächter jener großen Menschheitsutopie, die um keinen Preis „angeschwärzt“ werden darf. Ein Fortschritt ist immerhin zu verzeichnen: Als nach dem Zweiten Weltkrieg Arthur Koestlers antistalinistischer Schlüsselroman „Sonnenfinsternis“ in Paris erschien, kauften die französischen Kommunisten alle greifbaren Exemplare auf und vernichteten sie. Das ist dem „Schwarzbuch“ nicht widerfahren.

Man reibt sich die Augen und glaubt es kaum: Ob 1945, 1990 oder 1998 – die Abwehr funktioniert, die Verdrängung historischer Tatsachen kennt weder Zeit noch Grenzen. Mal direkt und brachial, mal wissenschaftlich drapiert, offen zynisch oder verdruckst – das Thema wirkt wie ein Ka-

\* Stéphane Courtois und andere: „Das Schwarzbuch des Kommunismus“. Piper-Verlag, München, Zürich; 992 Seiten; 68 Mark.

Berliner Podiumsdiskussion über das „Schwarzbuch des Kommunismus“ (1998), Strafgefangene beim Bau des sowjetischen Weißmeer-Kanals





„Schwarzbuch“-Autor Courtois  
„Elend linker Immunisierungsversuche“

talysator aller ideologischen Reflexe seit den sechziger Jahren. Der Publizist Christian Semler, als einstiges SDS-Mitglied und führender Maoist der siebziger Jahre selbst eine historische Figur der Linken, diagnostizierte kürzlich treffend das „Elend linker Immunisierungsversuche“.

Alte Wunden brechen wieder auf, Verdrängtes kehrt zurück. Die Debatte in den Feuilletons, Veranstaltungssälen und intellektuellen Hinterzimmern der Republik ruft vor allem jene auf den Plan, die wesentliche Teile ihrer politischen Biographie bedroht sehen. Ihr seit 1989 bereits schwer ramponiertes Weltbild muß ebenso gerettet werden wie die Identitäts- und sinnstiftende Existenz als unbeugsame Kritiker der westlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Dabei folgen sie der Logik projektiver Schuldzuweisung: Sie protestieren gegen die „Relativierung von Verbrechen“ und betreiben sie selbst. Sie klagen strengste Sachlichkeit ein und stecken voller Ressentiments. Sie protestieren gegen die Verharmlosung von Auschwitz und mißbrauchen das einzigartig Schreckliche als billige Chiffre ihrer angeschlagenen Diskursheftigkeit – und als Instrument der Verharmlosung. Sie kritisieren den ideologischen Renegateneifer von Courtois und klam-

mern sich selbst an ranzige ideologische Muster vergangener Zeiten.

So tauchte der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz plötzlich aus der Versenkung auf und attackierte im Feuilleton der „Zeit“ die angebliche „Geschichtsklitterung vom Bolchicaust“: Dieses Buch zähle auch jenen Eisenbahner zu den rund 80 Millionen Opfern des Kommunismus, der sich „auf der Baikal-Amur-Magistrale eine Grippe“ zugezogen habe. Das Schwarzbuch sei ein „Autodafé der Glaubensreinigung“, das der „Auslöschung“ der kommunistischen Idee und der „Apotheose“ des Kapitalismus diene. Der preisgekrönte Essayist Lothar Baier entledigte sich eine Woche später an gleicher Stelle der historischen Wahrheit über den sowjetischen Klassengenozid, indem er die traditionelle Lager-Frage linker Ideologen stellte: In welche – politische – Gesellschaft begibt sich der Leser dieses Werkes?

Anhand einiger Sätze des Klappentextes und angreifbarer Zitatfetzen aus dem Vorwort von Courtois gelingt die gewünschte Antwort nach Hausmacherart: Natürlich begibt sich der Leser in die Nähe von Holocaust-Leugnern und Verharmlosern des Faschismus sowie unseriöser, aufs Medienspektakel versessener Geschäftsmacher, die nicht einmal richtig aus dem französischen Original übersetzen können. Auftrag erfüllt, Gegner entlarvt, Thema erledigt. Noch kürzer macht es der Publizist Rudolf Walther: „Nolte läßt grüßen“, ruft er aus und meint, damit alles gegen Courtois gesagt zu haben, dem er selbst „grobschlächtigen Reduktionismus“ vorhält.

Manfred Hildermeier, Historiker an der Universität Göttingen, repräsentiert dagegen jene Kritiker, die den Kern der auf fast tausend Seiten ausgebreiteten Tatsachen nicht bestreiten, aber die böse Absicht un-

terstellen, die es zu entlarven gelte – entscheidend sind hier nicht die Fakten, sondern „die Frage nach dem cui bono“. Auch bei ihm zieht stets der Soupçon durch die Zeilen, hier solle der Linken endgültig der Prozeß gemacht werden nach dem Motto: Rot schlägt Braun – der Kommunismus war noch schlimmer als der Faschismus.

Dieser Generalverdacht trübt Wahrnehmungen wie Argumentation: Wie andere moniert Hildermeier die schwankenden Zahlenangaben auf durchaus fragwürdiger Berechnungsgrundlage – mal sind es 80, mal 100 Millionen Tote – und kritisiert den

Vergleich mit jenen 25 Millionen Opfern des Nationalsozialismus. Doch er selbst beteiligt sich an der unseligen Rechnerei, die nicht die geringste Erschütterung über die schiere Dimension des Schreckens erkennen läßt: „Es gibt gute Gründe, die ‚mehr als sechs Millionen‘ Hungertoten der Jahre 1932/34 nicht nur um eine Million zu kürzen, sondern

sie vor allem nicht in einer Reihe mit den Opfern des NKWD aufzulisten“, formuliert der Historiker ganz akkurat und korrigiert fleißig noch andere Zahlen nach unten: „Statt 7 bis 8 Millionen Insassen von 53 Arbeitslagern und 425 Arbeitskolonien ... lassen sich ‚nur‘ rund 3,5 Millionen belegen und statt einer selten präzisierten, aber auf mehrere Millionen geschätzten Anzahl ‚vorzeitiger‘ Todesfälle ‚nur‘ 2,3 Millionen.“

Daß 2,3 Millionen Tote nicht „mehrere Millionen“ Tote sind, mag dem unbefangenen Zeitgenossen neu sein, der sich gar nicht ausmalen möchte, welcher Sturm der Entrüstung losbräche, wenn irgend jemand solche Zahlenspiele mit den Opfern des Holocaust triebe. Doch genau dies gehört zum Diskurs der Abwehr und seiner langen Geschichte der ideologischen Einäugigkeit.

Wie vor 30, 40 oder 50 Jahren orthodoxe Kommunisten, denen die letzte Phra-

### Der Katechismus des linken Spießers pflegt die negative Utopie vom Furor teutonicus

(1932): Die ideologiegetränkte Abwehr funktioniert, und die Verdrängung historischer Tatsachen kennt weder Zeit noch Grenzen



se ausgegangen war, so verkündet noch heute Professor Hildermeier, wenn er nicht mehr weiter weiß, daß er sowieso schon alles weiß: „Dem Kenner sagt das meiste wenig Neues.“

Dabei hindert ihn, Ironie der Entlarvung, seine vernebelnde Semantik, den eigenen Klartext zu erkennen: Denn für die allermeisten wird sehr vieles überraschend neu sein – wenn sie es denn lesen wollen.

Schon auf der tumultuösen Berliner Veranstaltung warnte Wolfgang Wippermann, Historiker an der Freien Universität, vor den Folgen dieser Lektüre, die „eine ermüdende Reihung von Mordgeschichten“ biete. Im „Neuen Deutschland“ konzertierte er, daß „die Bilanz der Regime in der Sowjetunion, China, Kambodscha etc. zweifellos grausig“ sei, doch müsse gefragt werden, „ob es sich hier wirklich um kommunistische bzw. sozialistische Systeme gehandelt hat“.

Nach einer kleinen, aber feinen Zitatfälschung, mit der er Courtois drei Buchstaben unterjubelt – als habe dieser von „nur“ 25 Millionen Opfern der Nazis gesprochen –, kommt Wippermann zum eigentlichen Thema: Das Schwarzbuch betreibe die „Dämonisierung des Kommunismus“ und erscheine zur „rechten Zeit“, in der die „direkte und indirekte Relativierung des Holocaust durch Leugnung und vergleichende Verharmlosung schon weit verbreitet ist“.

Nun schon auf der Zielgeraden, durchstößt er die Lichtschranke zur letzten Erkenntnis, die mit dem schlichten Glaubenskatechismus des linken deutschen Spießers identisch ist: „Revisionismus ist gefährlich. Er bedroht unsere politische Kultur und stellt den mühsam errungenen Konsens in Frage, daß der Holocaust und nicht die Verbrechen des Kommunismus der Zivilisationsbruch in diesem Jahrhundert gewesen ist. An diesem Konsens sollten die Deutschen festhalten, weil es Deutsche waren, die für den Holocaust die Verantwortung trugen.“

Perfekte Tautologie, Ethno-Logik: Deutsche, weil es Deutsche waren. Hier wird gar nicht mehr versucht, wissenschaftliche oder politische Kritik zu üben. Es geht weder um Opfer noch um Täter, weder um Vergangenheit noch Zukunft, schon gar nicht um die Wirklichkeit. Es geht nur noch ums gekränkte intellektuelle Ich, um die allerletzte Schwundstufe der innerweltlichen Erlösungsreligion: die negative Utopie vom Furor teutonicus.

Triumphal weisen die Gesellschaftskritiker von vorgestern im selbstgezimmernten Laufstall ihrer ideologischen Bornierung auf das einzige, was ihnen noch geblieben ist vom utopischen „Anspruch auf den ganzen Menschen“ (Heinrich August Winkler). Es ist der deutsche Anspruch auf das richtige, auf das einzig richtige Weltverbrechen. Das ist die ganze Moral von der Geschichte. ◆